

# Miesmuschel

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die : Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(2003)**

Heft 28

PDF erstellt am: **21.05.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

an, dass sie zwei Frauen seien, sondern dass sie unbedingt zu einem Kind kommen wollten. «Dies ist ja sonst schwierig, also haben sie versucht, auf diesem Weg zu einem Kind zu kommen. Das finden wir nicht die richtige Motivation.» Laut Projektleiter und Heimleiter hätten Erika und Claudia diese Motivation im Vorstellungsgespräch geäußert. Davon, dass das Team dagegen sei, weil ein Frauenpaar für die Kinder eine Belastung sei, hat sie nie etwas gehört.

Als Claudia und Erika aus den Ferien zurückkommen, erwartet sie eine Antwort auf ihren Brief mit der gleichen Begründung: «Die Kinder werden in unsere Institution eingewiesen, um eine optimale Betreuung zu erhalten und nach einem klar definierten Handlungs- und Zeitraum in ein anderes Umfeld eingegliedert zu werden. (...) Diese Haltung lässt sich nicht mit der Absicht vereinbaren, durch die Aufnahme von Kindern den auf Dauer ausgerichteten Wunsch der Erziehenden zu befriedigen, in ihrer Beziehung ein Kind als Familienmitglied eingliedern zu können.»

Ob einem Heteropaar, das keine Kinder bekommen kann, wohl auch eine solche Motivation unterstellt worden wäre? Vollends absurd ist diese Behauptung, weil ja zumindest Erika eigentlich nie ein Kind wollte und sich erst aufgrund der ausgeschriebenen Stelle mit der Idee befasste, ein Kind in Pflege zu nehmen. Welche Begründung auch immer die ausschlaggebende war: Die intransparente Vorgehensweise und die ständig wechselnden Begründungen für die Absage zeigen, dass die LeiterInnen der Grünau nicht mit der Bewerbung eines Frauenpaars umgehen konnten. Dies lässt Zweifel an ihrer Professionalität aufkommen: «Bei einer Institution mit diesem Thema müsste Frau Ehrlichkeit und Transparenz voraussetzen können», meint Erika. «Wenn sie schon so mit uns umgehen, wie gehen sie dann mit den Kindern und Jugendlichen um?»

*Katja Schurter*

*38 • Den Horizont öffnen, ausbrechen aus all den gesellschaftlichen Rollen. Das Gefühl aufbrechen, wenn ich butch bin, bin ich männlich.*



**miesmuschel**

#### «Heimat», landauf und stadtab – das Motto des Zürcher CSD 2003

Ein seltsames Wort, Heimat. In meinem kleinen Brockhaus finde ich den Begriff nicht. Es steht «Heimatkunst» (jene bodenständige, einer engeren Landschaft verbundenen Kunst) und «Heimatvertriebene» (die seit 1945 bes. aus den dt. Ostgebieten vertriebenen Deutschen), that's it. Seltsam eigentlich, denn ich begegne dem Begriff immer wieder, spontan assoziiere ich ihn mit einem vollen Boot und roten Socken.

Ich muss mir also selbst Gedanken dazu machen, was mit Heimat gemeint sein könnte, schliesslich ist der CSD auch mein Tag. Wenn ich mich schon aussen vor fühle, wenn irgendwelche schrillen Typen mit Kobras (oder waren es Echsen?) die Zeitungsseiten zieren, wenn ich mich schon nerve ob irgendwelcher Alibi-Reden auf dem Helvetiaplatz, wenn ich schon das Gefühl habe, meinesgleichen seien banal und bünzlig, weil drogenfrei und angekleidet am Umzug, dann will ich wenigstens wissen, ob das Motto des CSD auch mein Motto sein kann.

Wo schlägt mein Herz Heimat? War es mein erster Nuggi? Ist es meine DNA? Papis Glatze? Das erste Meerschweinchen? Ein Fotoalbum? Ist es das Pflaster meines täglichen Einkaufs? Der Zimt auf dem Milchreis? Oder ist es garamänd die Geborgenheit, wenn sich die Arme meiner Frau um mich schlingen, derweil ich langsam in den Schlaf tauche? Es könnte auch der vertraute Geruch meiner Wohnung sein, wenn ich nach zwei Wochen Ferien die Wohnungstür aufschliesse. Oder die Selbstverständlichkeit, in meiner Muttersprache meine Frisurwünsche dem Coiffeur kommunizieren zu können? Dann komme ich nicht umhin, an all die Menschen zu denken, die ihre Heimat verloren haben. Die ihr Land, ihre Liebsten, ihre Leibspeisen und ihre Gerüche, ihre Kanarienvögel und ihre Glatzen zurück gelassen haben. Menschen, hier und jetzt und unter uns.

Am CSD wird Zugehörigkeit manifestiert. WE ARE FAMILY! «Wir», das heisst offenbar: weiss, westlich, christlich sozialisiert, mehr oder weniger gemittelschichtet, möglichst geoutet und bestimmt queer. Kann es tatsächlich sein, dass die – mittlerweile recht gut etablierte – Community ihre eigene Geschichte von Diskriminierung und Ausgrenzung schon so weit vergessen hat, dass sie im Jahr 2003 nonchalant dieselben Mechanismen reproduziert? Ich bin nicht nur Lesbe, auch nicht am CSD. Ich bin auch ein politischer Mensch mit einem sensibilisierten Bewusstsein für Systeme, in denen Minderheiten übersehen, totgeschwiegen oder aktiv benachteiligt werden. Ich vergesse nicht, in welchen Herrschaftsverhältnissen ich lebe und welche Normen dominieren. Und ich würde mir auch vom Organisationskomitee eines solchen Anlasses wünschen, dass sie über ihre lesbische oder schwule Nasenspitze hinausschauen.

Ich gang *Hei*. Schach *Matt*.

*Pascale Navarra*

